

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU

Wirtschaftszeitung des

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mittellungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE

Deutschen Gartenbaues

Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

blatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptschriftleitung: Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstraße 28/29. Fernruf 914208. Verlag: Gärtnerei-Verlagsgesellschaft Dr. Walter Laug KG, Berlin SW 68, Kochstraße 32. Fernruf 17618. Postcheckkonto: Berlin 6708. Anzeigenpreis: 45 mm breite Millimeterzeile 17 Pf., Textanzeigen 10 Pf. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahme: Dienstag früh. Anzeigenannahme, Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 2721. Postcheckk.: Berlin 67011. Erfüllungsort: Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.-, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr.

Postverlagsort Frankfurt/Oder - Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 18. Februar 1943

60. Jahrgang - Nummer 7

Politische Streiflichter

Totaler Einsatz

Der deutsche Gartenbau wird von den Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz selbstverständlich in verschiedenartigster Weise ergriffen. Einmal ist es selbstverständlich, daß die jüngeren Jahrgänge, soweit sie bisher ungestellt waren, nunmehr zum Wehrdienst eingezogen werden, um die Kameraden an der Front zu entlasten. Diese Einziehungen haben für die verbleibenden Arbeitskräfte eine erneut stärkere Arbeitslast zur Folge. In einigen Fällen wird vielleicht durch Hilfskräfte ein gewisser Ausgleich geschaffen werden können, aber im großen und ganzen werden von jedem einzelnen Angehörigen des Gartenbaus neue zusätzliche Leistungen verlangt werden müssen. Auch die Schließung des größeren Teils der Blumen- und Gartengeschäfte wird naturgemäß Einwirkungen haben. Mehr denn je kommt es heute darauf an, auf den Blumenanbau zu verzichten und die Gemüseerzeugung noch stärker in den Vordergrund zu stellen. Überlegungen über Rentabilität und ähnliche Fragen sind nunmehr wohl am Platze, da es um die letzte Entscheidung, um die letzte Schlacht für Deutschland und für Europa geht. Für uns gibt es heute nur eine gebieterische Notwendigkeit: den Ansturm der bolschewistischen Massen zu zerschlagen und für diese Aufgabe jedes Opfer zu bringen!

Europa an den Bolschewismus verraten

Die Agitation der Briten und Amerikaner gegen die Achsenmächte ging gegenüber den kleinen Nationen bisher dahin zu erklären, daß mit der Niederwerfung der Achsenmächte England und Amerika die Garantie für das Bestehen der kleinen Nationen übernehmen würden. Diese Forderung der Atlantik-Charta gelte selbstverständlich auch gegenüber der Sowjetunion. Heute jedoch zeigt sich schon, daß England und Amerika dieses Versprechen niemals einlösen können, daß sie gegenüber den Forderungen Stalins sogar öffentlich erklären müssen, Europa müsse seinen Ausgleich mit der Sowjetunion selbst suchen. Der persönliche Freund Roosevelts und Vertrauensmann für außenpolitische und wirtschaftspolitische Fragen, Walter Lippmann, hat darum in der New Yorker Presse einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er den kleinen europäischen Staaten ausdrücklich vorschlägt, eine Anpassung an die Sowjetunion zu suchen. Man könne mit größter Sicherheit feststellen, daß Amerika und England niemals in der Lage seien, eine militärische Machtentfaltung in Osteuropa durchzusetzen. Damit ist nun eine jahrelange Agitation unserer Gegner zusammengebrochen. Gleichzeitig sind die Grundsätze der Atlantik-Charta, ehe sie praktisch erprobt werden konnten, verraten. England und die USA sind gegenüber der Sowjetunion in der Rolle von Hilfsvölkern zurückgedrängt worden, die nicht einmal mehr in der Lage sind, über die Zukunft großer Gebiete des eigenen Raumes (Indien) zu entscheiden, viel weniger über das politische Schicksal der europäischen Nationen. Damit sind die Fronten klar abgegrenzt. Der Verrat der Plutokraten wird seine Antwort finden in der harten Entschlossenheit des jungen Europas, dessen Kampf bis zur letzten Entscheidung auszufechten. Und über eines dürfte sich die Welt wohl klar sein, daß das letzte Bataillon, das in diesem Ringen auf dem Schlachtfeld bleibt, ein Bataillon des Reiches und seiner Verbündeten sein wird!

Das Ende des französischen Kolonialreiches

Die Ereignisse in Nordafrika sind der Schlüssel einer Tragödie, die zum Zusammenbruch des glanzvollen französischen Kolonialreiches führte, und zwar vornehmlich durch die Entschlossenheit und damit Schuld der Franzosen selbst. Als Frankreich im Sommer 1940 zusammenbrach, hatte der Führer in großzügigster Weise den Franzosen die Möglichkeit gegeben, den Bestand ihres großen Kolonialreiches selbst mit der Waffe zu wahren. Frankreich hätte in diesem Augenblick die große staatsmännische Geste des Führers erkennen und aus dieser den Weg zur Erfüllung seiner europäischen Aufgabe finden müssen. Frankreich hat sich dieser Aufgabe leider versagt, weil es zu schwach und zu kraftlos war, um überhaupt einen neuen aufbauenden Gedanken zu entwickeln. So stehen heute in Nordafrika, von England vorgeschoben, der Franzose de Gaulle, und von den Amerikanern vorgeschoben, der Franzose Giraud, beides Heerführer der alten französischen Armee, beide Verräter, beide bezahlte Soldaten. Die Masse der Franzosen selbst aber schwankt in ihren Neigungen hin und her, setzt einmal auf England, ein andermal auf Amerika, während diejenigen, die die Lage Europas klar erkannt haben, wiederum nicht die Kraft zum entscheidenden Einsatz finden. Es ist eine menschliche und staatspolitische Tragödie, wie sie in dieser Form die Geschichte nur wenige kennt. Sie ist aber auch ein mahnendes Zeichen für die Völker der Welt, daß sie in dem heutigen Ringen rechtzeitig die notwendigen Entschlüsse fassen, eindeutig Frontstellung nehmen und sich nicht durch mangelnde Bereitschaft schuldig machen an dem Elend, das Bolschewismus und Plutokratie gebracht haben.

Wie kann die größtmögliche Menge von Gemüse abgeliefert werden?

Anbauplanung im Blumenbau

Von landw. dipl. Gartenbauinspektor Richard Maatsch, Berlin-Dahlem

Gemäß Anordnung Nr. 30/41 der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft und den neuen Richtlinien laut Bekanntmachung vom 5. 11. 1942 müssen die Blumen- und Zierpflanzenbaubetriebe bis zum 1. 3. 43 %, bis zum 1. 5. 43 % 65 % ihrer Glasflächen und bis zum 1. 9. 43 % 85 % ihrer Freilandflächen mit Gemüse bebauen oder zur Anzucht von Gemüsejungpflanzen verwenden, was im Hinblick auf die Versorgung des Selbstverforgergartenbaus mit Gemüseerzeugnissen nicht weniger wichtig ist. Dabei wird es hinsichtlich der Verteilung der Einsatzbereitschaft jedes einzelnen Blumengärtners weniger auf die Größe des erzielten wirtschaftlichen Erfolgs, als auf die Leistung für den Markt zum Nutzen des Gemeinwohls ankommen. Es wird also die Höhe des Anteils an Gemüse, verglichen mit dem Gesamtumfang, ausschlaggebend sein.

Aber auch unter den verschiedenen Möglichkeiten, Gemüseerzeugnisse zu betreiben, gibt es solche, die volkswirtschaftlich mehr oder weniger vorteilhaft sind. Diese Tatsache soll durch die nachfolgenden Beispiele näher erläutert werden.

A. pflanzt im April zwei Häuser von insgesamt 240 qm voll Gurken, er mag von etwa 200 Pflanzen 6500 Gurken im Juni/Juli ernten und damit etwa 2275 RM einnehmen.

B. pflanzt im März zwei gleiche Häuser voll Tomaten und erntet von Mitte Juli bis August von 400 Pflanzen 2000 kg und erzielt damit etwa 2000 RM.

C. pflanzt Frühwintertomaten auf gleicher Fläche im März vor, etwa 22 000 Pflanzen, die als solche einen Erlös von etwa 1100 RM bringen; bepflanzt er damit aber etwa 8000 qm Land, so erzielt er im Juni eine Ernte von etwa 192 dz zu je 25 RM, also eine Einnahme von 9000 RM.

D. jät im Februar/März Spinat, so fällt Anfang Mai eine Ernte von 20-30-40 dz je vha an. Nehmen wir eine Durchschnittsernte von 30 dz mit einem Durchschnittspreis von 7 RM, so entfällt ein Erlös von 420 RM, oder von der gleichen Fläche wie Kohl, also 8000 qm, 96 dz mehr, also 1344 RM.

Betrachten wir diese Erntemengen mit den Augen einer Hausfrau, die etwa vier Personen zu versorgen hat, so ergibt sich folgendes: 6500 Gurken zu je 1 Pfund ergeben 3750 Maßzeiten, d. h. Beifoh (Gurkenalat).

2000 kg Tomaten ergeben 2000 Maßzeiten, d. h. Beifoh auf Brot oder Salat; als Gemüse sind die Tomaten zu dieser Zeit noch zu teuer.

192 dz Frühwintertomaten ergeben 9000 Gemüsegerichte.

96 dz Spinat ergeben 4800 Gemüsegerichte. Aus den weiteren zwei Beispielen geht gleichfalls die Bedeutung der sorgfältigen Sortenkultur von Gemüseerzeugnissen für den Freilandbau hervor.

Auf einer Fläche von 100 Fenstern kann man von Salat „Waisönig“ im Mai etwa 4000 Köpfe ernten, die je Kopf 20 Pf., insgesamt 800 RM, bringen.

Auf diese 100 Fenster könnte ich auch Kohlrabi pflücken und daraus 120 000 Pflanzen verkaufen, die je Pflanze 1 1/2 Pf., insgesamt 1800 RM, bringen.

Von dem Salat bereitet die Hausfrau für vier Personen im Mai 2000mal eine Beifoh, von 120 000 Kohlrabi aber im Juni 9000 volle Gerichte! Wie sieht es nun mit der Leistung aus? Kapitalistisch betrachtet, ist unter Glas mit der Sortenkultur das Meiste erreicht, vom Standpunkt der notwendigen Frühversorgung aus steht aber die Frühkohlrabi- und Kohlrabi-Kultur im Freien an erster Stelle, und betrachtet man die Ernten in Bezug auf kulturelle Anforderungen, Erntemenge und Nährwert, so hätte D. mit seinem Spinat ebenfalls eine gute Leistung vollbracht.

Gut gemeint - aber falsch!

Weiteste Kreise des Obstbaus sind heute von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Herkunft des Saatguts für die Gewinnung von Kernobstunterlagen keine nebensächliche Frage, sondern von geradezu entscheidender Bedeutung ist. Wiederholt ist in der Fachpresse darauf hingewiesen worden, und der Reichsnährstand hat Maßnahmen ergriffen, die Vermeidung von Saatgut unbekannter Abstammung tunlichst einzuschränken, zumal wenn die Gefahr besteht, daß es sich um Samen frostempfindlicher Sorten handelt, die diese Eigenschaft mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Nachkommenschaft vererben. Freilich wird man vielfach in der Frage des Unterlagensaatguts bezüglich der Mutterbäume noch ein Auge zudrücken müssen; denn der Bedarf an Unterlagen ist riesig, und der Wiederaufbau des deutschen Obstbaus drängt.

Wenn nun aber die Herkunftfrage nicht nur ganz außer acht gelassen, sondern sogar als völlig unwesentlich hingestellt wird, ist das eine Verhängnis am deutschen Obstbau. Dies geschieht in einem „Dr. W.“ unterzeichneten, „Beim Apfelsamen Kerne sammeln!“ betitelten Artikel, der in Nr. 33 vom 9. Februar 1943 der „Rheinischer Zeitung“ und wahrscheinlich auch in anderen Provinzialblättern erschienen ist. Der Verfasser fordert

Dieser noch ein paar Zahlen, die zwar theoretisch errechnet sind, aber doch die Tendenz aufzeigen, auf die es hier ankommt. Der Berliner Zierpflanzenbau verfügt z. B. über etwa 800 000 qm Glasfläche. Von dieser Fläche sind etwa 500 000 qm der Gemüseerzeugung nutzbar zu machen.

Rechen wir davon die Hälfte, also 250 000 qm, mit Jungpflanzen (etwa mit 5-cm-Ballen) und rechnen je qm 350 Pflanzen, so stehen zum Auspflanzen 87,5 Millionen Kohlrabi oder Salat zur Verfügung, oder je Kopf der Berliner Bevölkerung 20 Stück.

Rechen wir die andere Hälfte mit Kohlrabi oder Salat unter Glas, so stehen je qm etwa 25 Stück, also auf 250 000 qm insgesamt 6,25 Millionen Stück, je Einwohner also 1 1/2 Stück, zur Verfügung.

Diese Beispiele zeigen uns, daß im Endergebnis mengenmäßig und wirtschaftlich die Jungpflanzenkultur unter Glas und Weiterkultur im freien Land der Fertigkultur unter Glas überlegen ist, und daß dem Gemüse, das unter Glas geerntet wird, eine viel geringere Bedeutung für die Volksernährung zukommt, als man gemeinhin annimmt. Zeitlich betrachtet, bringt natürlich das getriebene sogenannte Lugs Gemüse, also die frühen Gurken, Frühkohlrabi oder gar Champignons und Rindeln, den höchsten Ertrag, aber diese Ernten sind praktisch für das Volksganze ohne Bedeutung. Erst dann, wenn im Freien Salat und Kohlrabi geerntet werden und damit diese Gemüse ausreichend auf dem Wochenmarkt erscheinen, ist der Engpaß des Winters überwunden. Wer hier große Mengen anliefern kann, hat volkswirtschaftlich gesehen, seine Aufgabe erfüllt. Wie aus den Zahlen ersichtlich, hat er aber damit auch die für ihn intensivierte Ausnutzung seiner Betriebsmittel in Bezug auf den Gemüsebau erreicht. Und das ist für den Zierpflanzenbauer wahrhaftig nicht nebensächlich, kann er doch unter den für ihn gültigen Arbeits- und Betriebsbedingungen bei den so ausgedehnten Gemüsebauanforderungen nur dann auf die Dauer durchhalten, wenn er durch intensive Ausnutzung zu hohen Erträgen im Gemüsebau kommt.

Es ist das selbstverständliche Recht und auch die Pflicht eines Betriebsführers, den wirtschaftlichen Erfolg zu berücksichtigen und von vornherein in Rechnung zu stellen. Aber diese wirtschaftliche Einstellung muß gepaart sein mit Überlegungen, wie gleichzeitig die von der Allgemeinheit gestellte Aufgabe gelöst werden kann. Dazu geben die angeführten Möglichkeiten musterhaftige Beispiele, die sich jeder zunutze machen kann.

Zur Versorgung mit Gemüsejungpflanzen

Ein weiterer wichtiger Punkt ist - wie schon angedeutet - die Versorgung der Gartenbesitzer mit Jungpflanzen von Gemüse aller Art.

Da an den Gartenbesitzer Saatgut von sämtlichen Kohlgewächsen, Zwiebeln, Porree und Sellerie nicht abgegeben werden kann, um jede Saatgutverschwendung im Voraus zu verhindern, fällt dem Erwerbsgartenbau, insbesondere den Zierpflanzenbetriebern, die Aufgabe zu, in noch größerem Umfang als bisher für den Selbstverforgergartenbau auf vorkultivierte Jungpflanzen, z. B. auch mit Topfballen, in ausreichenden Mengen zur Verfügung zu stellen. Auch hier sollen einige Zahlen zum Nachdenken anregen und von der Notwendigkeit planvoller Arbeitens überzeugen.

In Berlin gibt es ungefähr 100 000 organisierte Kleingärtner und 40 000 erloschte Kleingärtner. Dazu kommen noch etwa ebensoviel Gartenbesitzer, so daß mindestens 280 000 Gärten allein im Stadtbezirk von Groß-Berlin mit Gemüsejungpflanzen zu versorgen sind. Für die erste Pflanzung von Früh-

gemüse würde sich damit etwa folgender Bedarf ergeben:

Salat	je 30 Pflanzen, also	8,4 Millionen Stück
Kohlrabi	„ 30 „ „	8,4 „ „
Frühkohl	„ 45 „ „	„ „
da aber nur 1/2 der Kleingärtner Kohl bauen kann,		
	je 15 Pflanzen, also	4,2 „ „
Porree	„ 20 „ „	5,6 „ „
Sellerie	„ 20 „ „	5,6 „ „
Tomaten	„ 10 „ „	2,8 „ „
Insgesamt: 35,0 Millionen Stück		

Sät man Salat, Kohlrabi, Frühkohl, Porree und Sellerie in den Kästen aus, um sie aus weitem Stand zu verlaufen, so braucht man, wenn ein Fenster 1200 verlaufsbare Pflanzen ergibt, für die 32,2 Millionen Pflanzen ungefähr 27 000 Fenster oder 40 500 qm Glasfläche. Dazu kommen 2,8 Millionen Tomaten, nur in Kästen pflückt, 800 Stück je Fenster, also 3500 Fenster oder 5250 qm, also für diese Anzuchtmethode insgesamt 30 500 Fenster oder eine Glasfläche von 45 750 qm.

Werden nun die oben genannten Pflanzen bis auf die Tomaten pflückt, so ergibt das bei einem Durchschnitt von etwa 800 pflanzwürdigen Sämlingen je Fenster für 32,2 Millionen einen Bedarf von 40 250 Fenstern oder rund 60 000 qm Glasfläche. Rechnet man dazu die Tomaten in 8-cm-Töpfen, je Fenster 210 Stück, so benötigt man 2,8 Millionen Stück rund 13 500 Fenster oder 20 250 qm; also für diese Anzuchtmethode insgesamt 53 750 Fenster oder rund 80 000 qm Glasfläche, also fast das Doppelte der ersten Methode.

Sollen nun Salat, Kohlrabi und Frühkohl in Erdbeeten von ungefähr 4,5 und 6 cm Durchmesser vorkultiviert werden, so ergeben sich folgende Zahlen:

8,4 Millionen Salat je Fenster	—	800 Stück	—	15 750 qm
8,4 Millionen Kohlrabi je Fenster	—	550 Stück	—	23 000 „
4,2 Millionen Frühkohl je Fenster	—	350 Stück	—	18 000 „
dazu die Tomaten in 8-cm-Töpfen				
2,8 Millionen Tomaten je Fenster	—	180 Stück	—	23 250 „
dazu Sellerie und Porree pflückt, insgesamt 11,2 Millionen				
11,2 Mill. Sellerie u. Porree je Fenster	—	800 St.	—	21 000 „
Insgesamt 101 000 qm				

Diese Methode beansprucht dann 101 000 qm oder rund 10 ha Glasfläche. Bei diesen Zahlen handelt es sich nur um das erste Frühgemüse, es ist deshalb von vornherein zu bedenken, daß noch weitere erhebliche Flächen für spätere Pflanzungen gebraucht werden.

Das sind die Flächen, die nur für den Haus-, Siedler- oder Kleingarten zur Verfügung stehen sollen, dazu kommen dann noch der Eigenbedarf und der Bedarf des eigentlichen Gemüsebaus sowie des Feldgemüsebaus, der ja schließlich noch erheblich größere Mengen beansprucht. Zusammen werden beispielsweise in Berlin mindestens 10 v. H. der gesamten Glasfläche der Zierpflanzenbetriebe für die Anzucht von Jungpflanzen für den Selbstverforgergartenbau gebraucht. In anderen Gegenden werden die Verhältnisse ganz ähnlich liegen, wenn auch teilweise der Bedarf des Selbstverforgergartenbaus durch den des landwirtschaftlichen Feldgemüsebaus abgelöst wird.

Auf ein sei zum Schluss noch kurz hingewiesen: Mehr denn je sind die Betriebe gezwungen, sich selbst und ihre Gesellschaft mehr oder weniger vollständig selbst mit Gemüse zu versorgen. Auch dafür werden erhebliche Mengen und Flächen gebraucht. Diese Flächen stehen damit ebenfalls im Dienst der Ernährung, abgesehen davon, daß ihre Erträge die Transportwege nicht belasten. Deshalb ist der Ertrag, gemessen an der Kopfzahl der Tischgemeinschaft, ebenfalls der Leistung des Betriebes hinzu zu rechnen, wenn auch ein gelbmäßiger Ertrag im üblichen Sinn oder ein Schlußschein hierüber nicht in Erscheinung tritt.

Umgang ausländischer Arbeiter mit Kriegsgefangenen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz macht im Reichsarbeitsblatt Nr. 3 vom 25. Januar 1943 darauf aufmerksam, daß der Umgang mit Kriegsgefangenen nach der Verordnung vom 11. Mai 1940 je d e r m a n n verboten ist.

Das Verbot gilt also auch für die im Reichsgebiet beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte. Auch ihnen ist jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen verboten, soweit ein solcher nicht durch das Arbeitsverhältnis zwangsläufig bedingt ist.

Unter dieses Verbot fallen u. a. die Weiterleitung oder der Empfang von Postkarten für die Kriegsgefangenen unter Umgehung der Lageraufsicht, Umwecheln von Geld, Verkauf, Tausch oder Schenken von Gegenständen, wie Briefmarken, Briefpapier, Postkarten, Tinte, Streichhölzern usw.

Die Betriebsführer sind verpflichtet, die bei ihnen beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte hierüber aufzuklären und sie auf schwere Bestrafung derartiger Gesetzesverletzungen hinzuweisen. Es sollen nach Möglichkeit Ausgänge in den entsprechenden Fremdsprachen in den Aufstehträumen der ausländischen Arbeiter angebracht werden, sofern diese Arbeiter mit Kriegsgefangenen, die im gleichen Betrieb tätig sind, in Berührung kommen. PL

Ein Amt für Bodenforschung im Protektorat

Durch eine Regierungsverordnung wurde ein Amt für Bodenforschung in Böhmen und Mähren errichtet, das aus der Biologischen Anstalt für Böhmen und Mähren und der Abteilung „Angewandte Geophysik“ des Geophysikalischen Institutes in Prag gebildet ist. Sein Sitz ist Prag, seine Zuständigkeit erstreckt sich über das ganze Protektorat.